

SIMPLICISSIMUS

Kirchweih

(E. Thöny)



„Du, frog an Pfarrer, wia lang er no bleibn tuat! Sogst: jetzt kimmt der weltliche Teil.“

Worte vom Wein / Von Anton Schnack

Mancher Wein fand vor mir ganz allein,
Wo und warum? Die Stunden waren bitter,
Sehen schien Gefangenhaft und Güter.
Und es ging ein Wind vor ein Nachtgemitter.
Langsam schwanden Sorgen, Last und Pein.
Bleiern stach der Blick ins Leere,
Doch es löste sich die dumpfe Schwermere,
Und ich dachte an die großen Meere.

Teuren Wein trank ich bei reichem Fest,
Auf den Tellen lagen Speisehaufen,
Und ich hörte feste Männer schmaufen,
Und ich war vermischt vom Reden, Lachen, Saufen,
Und mein Herz war taubhaft still, gepreßt,
Und ich hatte Sehnsucht, irgendwo zu gehen,
Irgendwo bei einem Kind zu stehen,
Irgendwo in ein geliebtes Angesicht zu sehen.

Mancher Wein schloß heiß ins Blut,
Wein aus meinen Eltern
Ward aus alten Krankefaltern.
Und er roch nach Rebhuhnjad und Federn,
Goldbar war es, voll und honigtut.
In ihm steckten viele Wonnen,
Krumme Gassen, Julifonnen,
Bauernjudger, Maimadonnen.

Mancher Wein hielt uns des Abends wach
In den Stuben bei den feinen Wirten,
Wo die Augen nach vergallten Sägerbildern irren,
Wo die Füßchen schwarz am Fichte schwirren.
Und wir laßen da und dachten nach:
Dachten an den Glanz der Knabenjahre,
Dachten an den Fluß der Mädchenhaare,
Dachten einfach an das Wunderbare.

Der heilige Hain

Von Edmund Hoehne

Oft schien es, als sei es der Antichrist selbst, der das gigantische Weltfilmunternehmen gegründet hatte. Die eigenwichtigen nationalen Kulturen wurden in ihm zermahlen, ausgelaugt, gemixt, zu chemisch gefärbten Puddings umgeköcht. Dann wurden sie ihren Völkern wieder vorgesetzt. Sie fraßen den Mischmasch seit Jahrzehnten in sich hinein. Sie fielen längst den Film-Homunculus für die Hiesigen gewordene Seele ihres Volkes.

Es wurde systematisch gearbeitet. Ein Kulturbüro ordnete National-Nuancen in eine riesige Kartothek, griffbereit für jede künftige Kinoidée. Das geschah nach folgendem Plan, für den z. B. „Spanien“ kennzeichnend sein mag:

Es wurden die populären Assoziationen notiert, die im Publikum beim Nennen dieses Namens auftauchen: Stierkampf, Wein, Tarantella, Kastagnetten, Sevilla, Alhambra. Man prüfte Sommerromane, Reisepostkarten, Backfisch-Tagebücher auf solche „Spanien“-Valeurs hin. Man beschäftigte einen Psychoanalytiker von Rang. Es wurde notiert, verglichen, zusammengefaßt, bis das unglückliche Land als Filmbegriff feststand.

Dann erst setzte die exakte Kulturforschung ein. Auch für sie wurden keine Kosten gespart. Erstklassige Folkloristen und Kunsthistoriker, berühmte Fotografen, Maler und Reisejournalisten widmeten sich begeistert der Aufgabe, die Pyrenäenkultur zu erforschen. In allen Städten zwischen La Coruña und Gibraltar saßen hochgebildete Spanier voll Vaterlandstolz und sammelten Goldkörner ihres nationalen Wesens für die ferne Filmhölle.

Alles war hochwillkommen — je echter, je lieber. Unsummen gingen hin für den Ankauf alter Stiche, wertvoller Schals und Krüge. Und die begeisterten Mitarbeiter vermeinten, aus all diesen Teilen

forme sich in den Karteien jenseits der Meere jene Spanien, das dem Wissen über die Forschung der Kenner entsprach, soweit menschliche Arbeit Gottes Schöpfung zu erfassen vermag.

Nein — sie wurden nur verwertet, soweit sie sich dem längst feststehenden Ideal des Zwischen-Spanien, das durch die Gehirne der albernern Menge schlich wie eine Lustseuche, einfügen ließen. Waren sie dazu zu starr, zu spröde, bog man sie um bis zur Verzerrung oder ließ sie fallen.

Su wurde die ganze Welt zu einer Filmfarce, einem Kinokarneval. Der australische Farmer besah seinen Kontinent im Movie von Sidney. Scheute sein Denken vor Widersprüchen zurück, lullte ein Liebeslied des Buschtonors es wieder ein; ruhig trotzte es der Regie wieder nach ins Ozeanien der großen Kartothek.

„Wir müssen Abteilung 1b überholen“, sagte ein eleganter Unterteufel zum Drotler. „Deutschland —“, er blätterte nach. „Alt-Heidelberg, Münchner Hofbräu, Tempelhofer Paradiesfeld, Heurigenkeipe — im großen und ganzen ist alles in Ordnung, aber die Nuancen müssen neu retuschiert werden. Das „Sauerkraut“ wird gestrichen. Aber die „Disziplin“ ist von Dr. Uglitzki doch detaillierter festgelegt worden; er hat hochinteressante Tabellen aufgestellt — in Buenos Aires —“

„Engagieren Sie einen Deutschen, der das exakte Material sammelt“, sagte der Antichrist. Lassen Sie Deutschland von oben und unten fotografieren: Burgruinen, Zunftschilde, Wikingerboote, Weinkrüge, friderizianische Uniformen, Lutherbibeln, Schwarzwalduhren, Dome, Bierseldei, Leibniz' Monaden, der kategorische Imperativ, Cheruskerhelme, alles muß teuflich echt zur Hand sein, wenn gedreht wird. Irgend- ein Literat von leidlicher Prominenz, der für das Manuskript eintritt, wird aufzutreiben sein.“

Der Nuancenhauptmann war bald gefunden: ein Stab war emsig am Sammeln. Sie kam zu einigen der Zweifel, warf ihn der

Hunger vor die Tür. Aus lauter Wahrheiten wurde die gigantische Lüge: „Germany“. Sie soll Leben aus deutschem Blut, mästete sich, schwoll an, blähte sich vorm scharrnenden Kurbelkasten im heiligen Hain des Satans. Ausländer, Halbdeutsche, Abenteuerer, Profifügler, entwickelten ein Zelluloiddeutschland in der Dunkelkammer mit Säure und Fixierbad. Bald flimmerte es vor der Welt. Der Klamschef wies Propagandagelder an; die Zeitungsannoncen lockten.

Und dann kam russischer Barock an die Reihe. Südschina und die Blumenboote, Marokko und seine Rifkabylen, der Amazonasstrom, Finnland und Schweden. Kein edes Nationalerbe wurde verschont von dieser Lobpreisung. Eine Japanerin gab sich gegen Geld für „Japan“ her; Echtheit hurra!

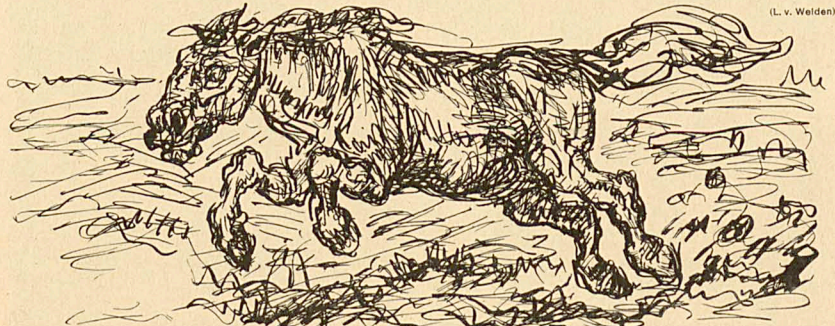
Ein Italiener spielte die Hauptrolle im „Ende der Mafia“; Genua und Venedig stauten über soviel Italien.

Da erhob sich ein ehemaliger Ungarnleutnant, warf dem Regisseur die Tokaierflasche vor die Füße und weigerte sich, in „Verrat in der Pubta“ weiter zu mimen. In seiner letzten Konsequenz sei der Film eine Beleidigung seines Volkes. Über die Aufforderung, sich zu duellieren, lachte der Kinogeneral nur. Als aber der Offizier seine Landschaft bewegen wollte, mit ihm fortzugehen, ließ er ihn als Stralkentner und Landfriedensstörer verhaften.

Zum Prozeß kam es nicht. Die verarmte Wüstenstadt, die ihre Einwohner auf telephonischer Anruf hin bald als Trapper, bald als Indianer oder Kulis zur Verfügung stellte, sandte eine Patrouille, welche das Gefängnis stürmte und den Leutnant lynchte. Er bedrohte ja ihr Statuentrot. Die Leiche baumelte an einem Ast des Gebölzes und wurde für alle Fälle gefilmt, da sie so echt hin und her schwanke, viel besser als eine Puppe.

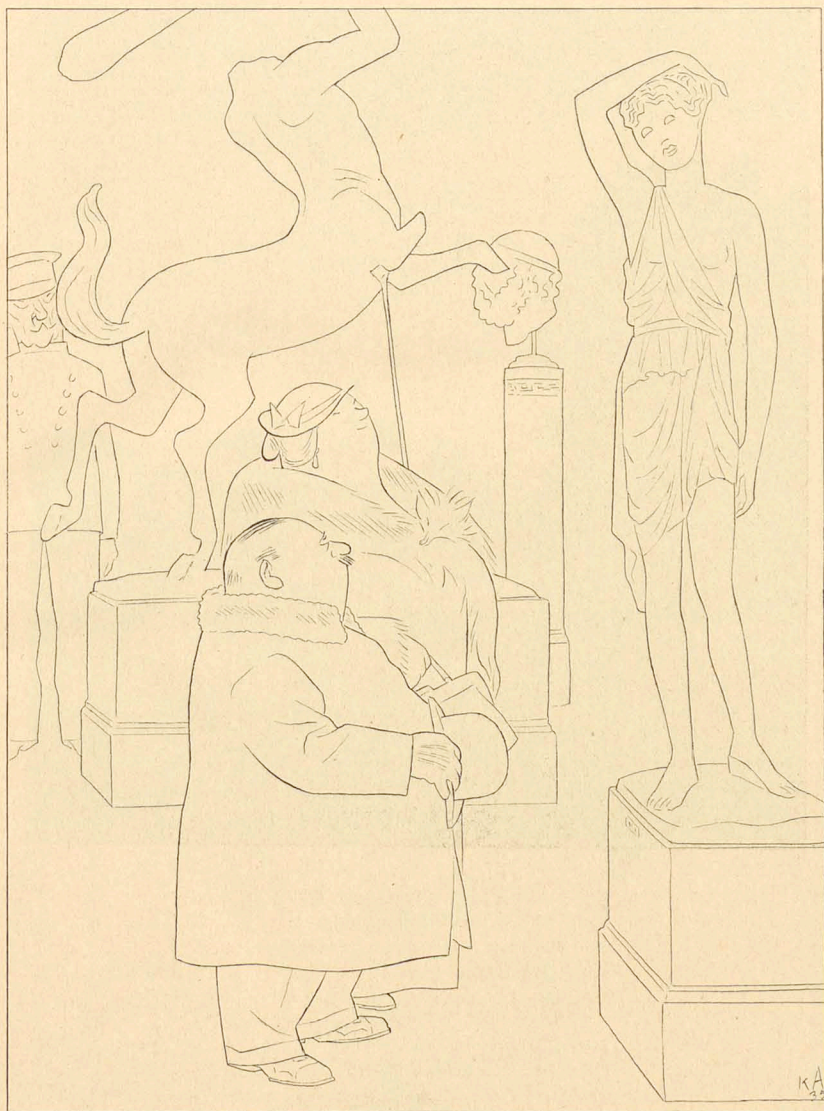
Der Gouverneur verurteilte den Mord mit sehr feierlichen Worten. Dann wurde der Pubtafilm zu Ende gespielt.

(L. v. Weiden)

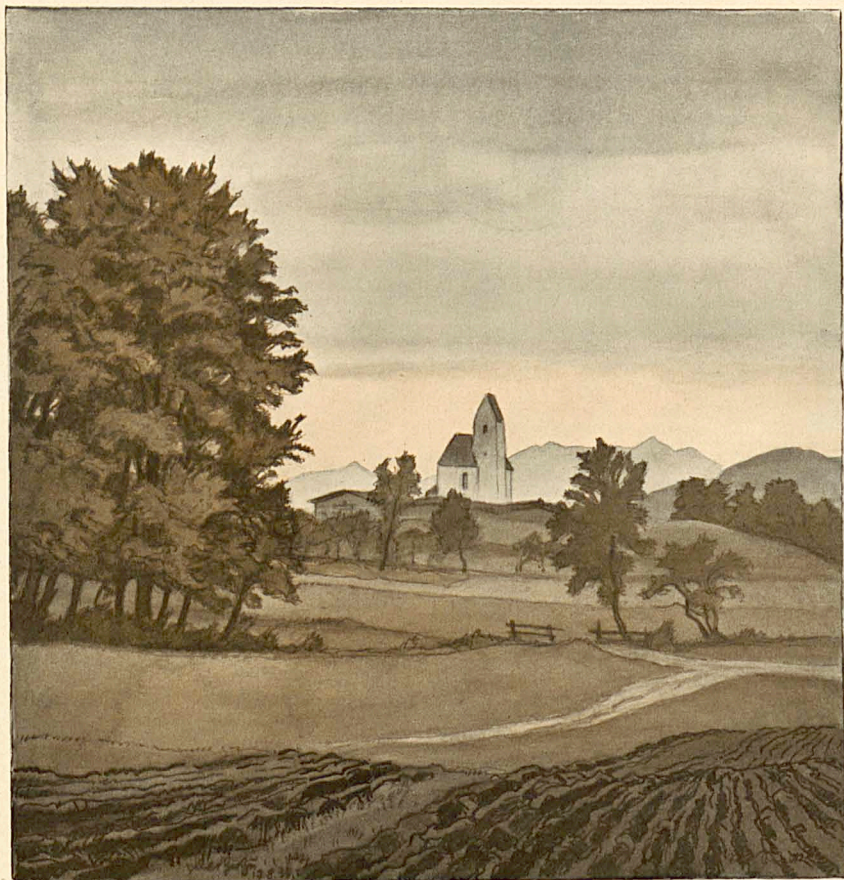


Im Museum

(Karl Arnold)



„Ja, gibt's denn dös aa?!“ — „In Gips scho!“



Grüne Heimat — wie lange noch grün?
 Die blassen Herbstzeitlosen blühen.
 Schwalben und Stare sind weit verflogen.
 Schönisch und Lühn
 dränt des Gebirges verdunkelter Hogen.

Aecker, Wälder und Wiesen ruhn.
 Kein Herdenläuten, kein dumpfes Müh'n . . .
 Morgen weiden vielleicht schon Lemuren
 in nebligen Schuh'n,
 morgen vielleicht schon, auf fröstelnden Kluren.

Afrikanische Elegie

Man kann nunmehr Kriegsschauplatzföhndchen stecken und Aufmarschstrategie-Ideen entwickeln beim Bier, in seinen Bräuhausstammtschecken und an der Hand von seinen Vollbartwickeln.

Je weiter weg man für Etappennahrung geputzt des Korpschreibstabenhengstes Zähne, je lauter tönt man von der Fronterfahrgung und kritisiert die Generalstabspläne;

man zeichnet Fronten an der Berge Rand und Nachschubstraßen durch den Wüstenand. So tut man's kühn in London, in Berlin, in Rom, Paris, in Warschau und in Wien.

Und nur die „Tapfern“, die durch Nachkriegstaten sich selber zum Etappenschwein erniedrigt, sind von dem Afrikakonflikt befriedigt. Wir ändern — bleiben weiterhin Soldaten.

E. H.

Stilblüte

Vortragsanzeige des Bundes für naturgemäße Heil- und Lebensweise. Wien: „Der Tod sitzt im Darm.“ Gäste willkommen.

Fundstück

Aus dem „Hamburger Fremdenblatt“ vom 10. September 1935:
Der große dänische Autoklub wendet sich mit einer ernststen Warnung an seine Mitglieder. Nachdem besonders in letzter Zeit vom Höchsten Gericht sehr empfindliche Strafen für solche Autoführer festgesetzt sind, die nur ein ganz geringes Quantum Alkohol genossen hatten, bevor sie sich ans Steuer setzten, fordert der Klub seine Mitglieder auf, beim Autofahren sich vollständigen Alkoholgenußes zu befleißigen.

Östlich von Wien

Voriges Jahr war ich in Rumänien. Ich stand neben einem alten Bauern auf dem Feld, bei dem ich mich einquartiert hatte. Ein eleganter Wagen fuhr vorüber und hielt an.
„Euer Hafer steht ja dieses Jahr ganz gut, Bauer, was? Seid's zufrieden?“

„Wann's a Hafer wär!“
Der Herr im Wagen lächelte nervös:
„Naja — ich hab mich halt versprochen — sieht ja jeder, daß des a Weizen is!“
„Is a ka Weizen, Herr — is Brotroggen.“
Der Herr im Wagen schüttelte den Kopf:
„Richtig — Roggen — ich hab so viel Sachen im Kopf — bleibt sich ja auch gleich — Hackfrucht bleibt Hackfrucht! Gott befohlen!“ Und dann fuhr er schnell weiter.

„Wer war denn der komische Herr?“ fragte ich.
Der Bauer kratzte sich den Kopf: „A gewichtiger Herr — der Direktor von der Landwirtschaftsschule in Bukarest.“

„Pantarchei“

Jedwedes Ding auf Erden tritt in eine andre Phase.
Die Fliege, die durchs Blaue glitt, liegt meist darnach im Grase.

Der Dichter, gestern noch geehrt, wird morgen ausgepfliffen;
Auch mancher Denker hochgelehrt Sei hier nicht ausbegriffen.

Des Eises Zapfen, der mit Glanz geprahlt im goldenen Frühlicht, tropft mittags schon zu Heringschwanz, Kartoffelhaud und Spüllicht.

Verwandtes konstatiert man Auch bei dem grünen Laube;
Es nimmt verschiedene Farben an Und torkelt zu dem Staube.

Jedwedes Ding tritt allgemach in eine andre Phase.
„Ja, alles fließt“, der Weise sprach Und wischte sich die Nase. !!!

Der Prophet in der Wüste

(E. Thöny)



„Bei Allah! Der Völkerbund wird den Krieg bald beenden: er wird nach Abessinien kein Petroleum und nach Italien keinen Chianti hereinlassen!“

Der Sündenbock

(R. Kriesch)



„Hör' doch auf zu rauchen, Emil! Meine Gardinen!“

Aufopferung

Ist kein Geld im Haus, werden die letzten Groschen gezählt, so weise ich auf einige Bierflaschen hin, die in der Ecke stehn, und sage zu meiner Frau, mildes Verzeihen in der Stimme: „Da hast du es! Für jede Flasche gibt es zehn Pfennig Pfand. Ich werde jetzt gleich zum Krämer gehn und mir das Geld geben lassen, dann ist dir geholfen. Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Aber das willst du nie einsehn, wenn ich mir mal eine Flasche Bier raufhole. Weibergheim! Jetzt bin ich, gerechtfertigt, ich habe eben weiter gesehn als du, als es uns gut ging. Da steht unsere Reserve, unser Notgroschen.“ Meine Frau wirft mir dann nur einen Blick zu. Aber manchmal sagt sie auch, daß ein derartiger Weltblick eines sorgsamem Hausvaters uns noch an den Rand des Ruins brächte. Es kommt aber auch vor, daß entweder gar keine

Flaschen im Hause sind, oder daß das Pfandgeld nicht ausreicht. Dann muß man einen Schritt weiter gehn und sich aufopfern. Folgende Kombination kommt zustande: Unser Krämer wird von demselben Bierverlag mit Flaschen beliefert wie unser Gemüsehändler. Bei letzterem habe ich Kredit. Ich gehe also wie zufällig am Laden vorbei, dann wie in Dichtergedanken verloren hinein und murmle: „Ach, was mir einfällt, ich bekomme heute abend Besuch von Kessigen, schicken Sie mir doch zehn Flaschen Bier raus!“ „Aber gewiß doch“, sagt der Mann. Eine halbe Stunde später leuchten zehn braune Glasröhren vom Küchentisch und funkeln mich an. Noch leuchtender funkelt mich meine Frau an.

Zehn Flaschen Bier! Für einen zuviel! Ich rufe einen Freund an: „Komm rüber! Interessieren wir uns einmal für einen Bierverlag statt für die unverständigen Theater- und Buchverläge.“ Dann antwortete er: „Deine Werke sind so, daß sie überhaupt nur für einen Bierverlag in Frage kommen“, erscheint aber, um mein Bier zu trinken und seine letzten Gedichte vorzulesen. Auch das muß ich in Kauf nehmen. Eine Stunde später schicke ich ein Nachbarskind zum Krämer: Es hätten sich wieder allerlei Flaschen angehäuft, er möchte das Pfandgeld rausrücken.

Dann übergebe ich meiner Frau eine Mark, eine runde Mark. Sie sagt kein Wort, setzt das Hütchen auf und holt Kindergriß für unser Töchterchen oder Schwarzbrod, Schmalz und Röttlich, Drinnen in der Stube singt mein Freund unmögliche Lieder, trank er doch fünf Flaschen Exportbier.

Aber soll ich die zehn Flaschen allein austrinken? Kann man dagegen an? Ist das solide, ist das kameradschaftlich? So opfert man sich auf. Was tut die Frau? Ist sie etwa dankbar? Bewundert sie männliche Kombinationsfähigkeit, Strategie und Taktik? Nichts von alledem. Alles, was sie sagt, ist, daß ich ein Trottel wäre. Der Krämer hätte neulich schon gebrummt, er müsse mehr Flaschen einlösen, als er je an uns verkauft habe.

Ist das logisch? Bekommt der Mann nicht Flasche für Flasche, die er abliebert, vom Bierverlag ersetzt? Hat nicht alles seine rechnerische Richtigkeit, wird nicht der Gemüsehändler bezahlt, wenn es an der Zeit ist? Man bleibt allein mit seinen Gedanken. Man muß wissen, daß man für Weib und Kind strebt, selbst wenn man einsam und unverständen dasteht. Ich werde mich nicht beirren lassen und weiter meine Pflicht tun. Schlaf, Töchterchen, schlaf! Dein Vater sorgt für dich, daß du immer Griß und Milch hast! Die Mutter kann eben nicht rechnen!

Lieber Simplicissimus!

Der Lautsprecher des anderen erfreute mich jeglichen Tag, Stunde um Stunde. Ich ging zu dem Radiofreund, kam aber schön an! „Wenn Ihnen mein Lautsprecher nicht paßt, ziehen Sie doch in die Nebenstraße!“ sagte er. Ich seufzte ergeben: „Ich wohne ja schon in der Nebenstraße!“ und ging.

Schlimmes Omen

(Toni Bichl)



„Denken S' Ihnen nur, mei Mo trinkt auf d' Nacht jetz' allweil an Tee.“ — „Wos? Ja, da tät i doch amal den Doktor hol'n!“

Machen Sie einen Wiesenbummel mit den Zeichnern des „Simplicissimus“.

mit Karl Arnold, Olaf Gulbransson, E. Schilling, Wilhelm Schulz und E. Thöny!



C. O. Petersen, O. Nückel, R. Kriesch, T. Bichl, H. Osswald, J. Sauer und die durchaus gut gelauten Verse- und Geschichtenmacher Frz. J. Bier-sack, Hans Leip, Hans Fitz, Eugen Roth, Fred Endrikat, Hans Lachmann, Ernst Hoferichter, Fr. A. Mende, A. Sailer, H. Mauthe sind auch dabei.

TREFFPUNKT:
In der Sondernummer
des „Simplicissimus“

„125 Jahre
Münchner Oktoberfest“

Preis der Nummer 60 Pfg. bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto oder in Briefmarken.

Simplicissimus-Verlag / München / Postscheck 5802



„Sie, Fräulein, tean S' d' Ha'x'n runter, Sie verstoßen gegen das Werbegesetz!“

entnommen aus den neuen

5 Simplicissimus-Sammelheften

je 60 S. stark (5 Nummern), geheftet, Preis RM -60 zuzügl. 30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Hefen u. mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postscheck München 5802

Lieber Simplicissimus!

In der Ehe meines Vatters ist ewiger Streit. Er beklagt sich zuweilen bitter darüber und schließt dabei natürlich die Schuld auf seine Frau.

Neulich konnte ich mich nicht enthalten, ihm zu sagen, daß er meines Erachtens genau so recht-herabisch sei wie seine Frau.

Er nahm es mir wider Erwarten nicht übel. Aber er machte mich auf einen kleinen Unterschied

aufmerksam. „Ich bemühe mich“, sagte er, „bei diesen Auseinandersetzungen stets gewissenhaft, recht zu haben; aber sie ist nur darauf aus, recht zu behalten.“

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabewirt
Metzstraße 31
Die original-äold-
deutsche Gaststätte

BERLIN:

Kottler Zur Linde
Marburger Straße 2
s. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Des deutschen Michels Bilderbuch

Von Bismarcks Tod bis Versailles
Preis 70 Pfg. / Bei Voreinsendung des Betrages franko
Simplicissimus-Verlag / München 13

Der Querschnitt

XV. Jahrgang. HERAUSGEBER: E. F. v. GORDON,
— ist das literarische Magazin für den wirklich an-
spruchsvollen Leser

Der Querschnitt

ist amüsant, witzig, geistreich — und reichhaltiger als
je zuvor. Jedes Heft hat Sammel- und Liebhäwert

Der Querschnitt

bringt: Zeitfragen, Grottesken, Essays, Reiseschilder-
ungen, Berichte über Kunst und Künstler, Plaudereien,
Skizzen, Novellen, Kritiken — und die „Marginalien“

Der Querschnitt

ist reich illustriert. Jedes Heft enthält neben etwa
30 Originalzeichnungen bekannter Künstler ca. 40
brillante, z. T. ganzseitige Photos auf Kunstdrucktafeln

Der Querschnitt

erscheint monatlich. Einzelheft 1,50 RM, bei Jahres-
bezug (12 Hefen) nur je 1,25 RM. Zu beziehen durch jede
Buchhandlung oder Postanstalt. Probeheft auf Anfrage
von der Auslieferungsstelle Leipzig C 3, Postfach 435.

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder

Von Karl Arnold

Kartioniert RM 1.50
Gegen Voreinsendung des Betrages
portofrei.

**Simplicissimus-Verlag
München 13**
Eilsabethstraße 30.

Der neue „Große Brodthaus“ ist fertig

1912 schloßte ich im Glauben. Der Professor, ein berühmter Ober-
mann, hatte mich weiblich in seiner Prozedur. Wie ich einmal
mit gutem Mut mehr wollte, antwortete ich höflich und hoch:
„Der Professor, das habe ich nicht gelernt, und das habe ich auch
nicht mehr einpausen wollen. Wenn ich solche Daten und solche
Zustände wissen will, dann weiß ich, daß ich in bestimmten
Wissenschaften nur nachfolgenden brauche.“ Der Professor: „Da nehmen
Sie wohl den Brodthaus her?“ „Ganz recht antwortete ich: „Dank!“
Der Brodthaus ist unbedingt zuverlässig, nur von hochgelehrten
und höchstgelehrten gebräutet. Ich finde dort alles, was ich im
allgemeinen und besonders wissen muß. Wenn ich den Brodthaus
mit dann noch für die engsten Fachgebiete durch die Hochschulreife
erhalte, komme ich niemals in Verlegenheit.“ So ludte mein
Professor, gab mir recht und meinte, ich solle den Brodthaus nur
immer recht fleißig in meinem Leben benutzen, dann würde ich
durch jedes Gramen, das das Leben mit mir anstellt, gut durch-
kommen. —

Schwärzer Märchen

haben einige
schöne
behalten
ist ein
kleines
Büchlein
das
Brot
und
Butter
ist



BUREAU ZEITUNGSSCHNITTE

H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W.35
DOERNBERGSTR. 7, 82 LITZOW 4807-8

LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,
INSERATEN
IN- UND AUSLÄNDEN
ZUM ABHANGENDE ZU MASSIGEN PREISEN



Kapell
Typewriter
HERMANN-KAPPELL
LEHRSTRASSE 30, MÜNCHEN 13

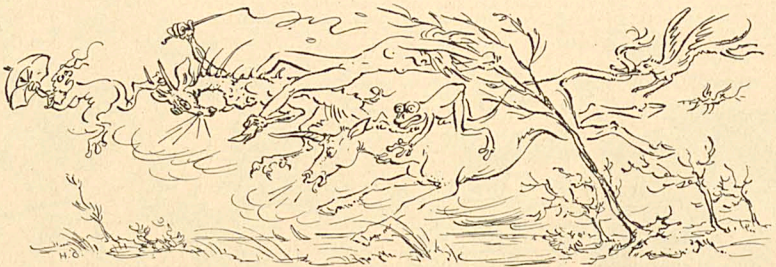
50 und doch jung

wie 10, der neuen Zeit und
MÄNNER
durch Kolan-Gigant. Wirkung un-
mittelbar nach Gebrauch, macht geistig
und körperlich aufblühend frisch. Ver-
packung RM 3.—. — Hr. Professore RM 1.50
in Klein-Packungen. Wilhelm Diebold,
Stuttgart, Königsstraße 16.

Deutsche Hotel-Zeitung

Nürnberg-W

das unabhängige Organ für
Hotellerie u. Fremden-
verkehr • 39. Jahrgang •
Verbreitet über ganz
Deutschland und im Aus-
land bei Hoteliers, Gast-
hofinhabern, Cafésiers,
Saalbesitzern, Pensionen,
Kur-Anstalten usw.
Durchschlag, Werbekraft.
Abonnementspreis: Vier-
teljährlich für Deutschland
M. 2.40.
Inserate: Die 10 gespaltene
Millimeterzeile 10 Pfennig.



Ein Mensch

Von Eugen Roth

Ein Mensch grüßt, als ein Mann von Welt,
 Wen man ihm einmal vorgefällt.
 Er trifft denselben äußerst spätlich,
 Wenn's hochkommt, drei- bis viermal jährlich.
 Und man begrüßt sich, höflich und heiter,
 Und geht dann seines Weges weiter.
 Doch einmal kommt ein schlechter Tag,
 Wo just der Mensch nicht grinsen mag,
 Und er geht stumm und starr vorbei,
 Als ob er ganz wer andrer sei.
 Doch solche Unart rächt sich täglich:
 Von Stund an trifft er jenen täglich.

Die Galosche

Von Michail Soschtschenko

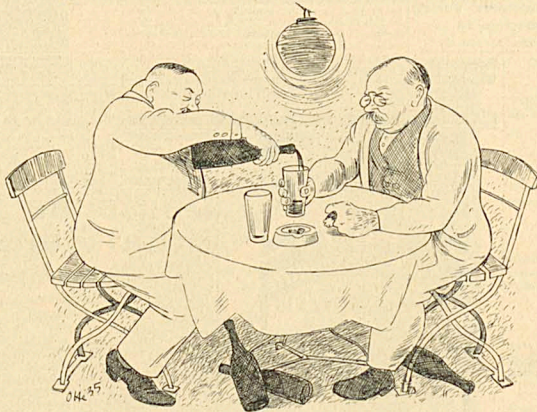
In der Moskauer Trambahn eine Galosche zu verlieren kann einem natürlich sehr

leicht passieren. Besonders wenn von der Seite jemand herdrückt und einem gleichzeitig von hinten irgendein Flegel auf die Ferse steigt, — schon ist die Galosche weg. Eine Galosche verlieren — wirklich eine Kleinigkeit.
 Meine Galosche war weg auf eins, zwei, schneller als bis ich „ach“ sagen konnte. Wie ich in die Trambahn einstieg, waren beide Galoschen noch an ihrem Platz, ich weiß es noch wie eben. Als ich absprang, hab' ich sogar noch mit der Hand nachgeföhlt, ob ich beide hatte.
 Wie ich aussteige, seh' ich die eine Galosche, die liebe, ist noch da, aber die andere ist weg, Der Stiefel ist da, auch der Socken, seh ich, ist noch da, und die Unterhose ist an ihrem Platz. Aber die Galosche ist weg.
 Der Trambahn kann man natürlich nicht nachlaufen. Ich wickelte die übriggebliebene Galosche in eine Zeitung und ging so. Nach der Arbeit, dachte ich, mach ich mich auf die Suche. Nur ja keine Ware verlieren! Irgendwo wird sie schon zum Vorschein kommen.
 Nach meiner Arbeit begann ich mit dem Suchen. Als erstes beriet ich mich mit einem Trambahnenwagenführer, den ich kannte. Der hat mir schon solche Hoffnungen gemacht! „Du kannst von Glück

reden“, sagte er, „daß du's in der Trambahn verloren hast. Du hast du schon Dussel gehabt“, sagte er, „daß du's ausgerechnet in der Trambahn verloren hast. An einem andern öffentlichen Platz würd' ich nicht garantieren, aber in der Trambahn was verlieren — eine heiligere Sache! Wir haben ein eigenes Fundbüro. Da gehst du hin und holst dir's. Heiligere Sache.“
 „Heißn Dank“, sagte ich. „Mir fällt wirklich ein Stein vom Herzen. Die Galosche ist nämlich noch fast ganz neu. Ich trage sie erst das dritte Jahr.“
 Am nächsten Tag ging ich zum Fundbüro. „Brüderchen“, sag ich, „kann ich nicht meine Galosche wieder haben? In der Trambahn haben sie sie mir untergetreten.“
 „Möglich“, sagen sie. „Was für eine Galosche?“
 „Eine ganz gewöhnliche“, sag ich. „Nummer zwölf.“
 „Von Nummer zwölf“, sagen sie, „haben wir ungefähr zwölftausend. Was für Merkmale?“
 „Ganz gewöhnliche Merkmale“, sag ich. „Die Ferse ist natürlich zerfetzt, und innen ist kein Filz mehr, der ist schon weggewetzt.“
 „Solche Galoschen“, sagen sie, „haben wir immer noch mehr als tausend. Gib't keine besonderen Kennzeichen?“
 „Doch“, sag ich, „besondere Kennzeichen gib't auch. Die Kappe, die ist gewissermaßen ganz weggerissen, die hängt grade noch so dran. Absatz ist fast keiner mehr da“, sag ich, „der Absatz, der ist abgelaufen. Aber die Seitenteile sind noch gar nicht schlimm, die halten noch eine Zeitlang.“
 „Setz dich dort hin“, sagen sie, „Gleich wir nachgeschaut.“
 Und plötzlich bringt man meine Galosche daher! Da hab' ich mich also wahnsinnig gefreut! Direkt gerührt war ich. Fabelhaft, dachte ich, wie der Apparat arbeitet. Was für Ideenreichtum! Menschen! Wieviel Mühe haben sie sich gemacht wegen der einen Galosche!
 Ich sage zu ihnen: „Meine Freunde“, sag ich, „ich danke euch bis ans Größte. Gebt sie mir nur her, ich will sie gleich anziehen. Herzlichen Dank!“
 „Nein“, sagen sie, „werter Genosse, hergeben können wir sie nicht. Wir wissen ja gar nicht, vielleicht haben's nicht Sie verloren.“
 „Freilich“, sag ich, „hab' ich's verloren. Seld' ihr wahnsinnig geworden?“
 Sie sagen: „Wir wollen's ja glauben, und haben auch volles Verständnis dafür, es ist sehr wahrscheinlich, daß du diese Galosche verloren hast. Aber hergeben können wir sie nicht. Bring eine Bestätigung, daß du wirklich die Galosche verloren hast. Deine Hausverwaltung soll diese Tatsache bescheinigen, dann werden wir dir ohne weitere Umstände aushändigen, was du gesetzlich verloren hast.“
 „Brüderchen“, sag ich, „feuerste Genossen! In meinem Haus hat doch davon niemand eine Ahnung! So ein Papier wird man mir sicher nicht geben.“
 „Werdens dir schon geben“, sagen sie. „Das ist ihre Sache, dazu sind sie ja da.“
 Ich warf noch einen Blick auf meine Galosche und ging. (Schluß auf Seite 358)

Stilgefühl

(O. Herrmann)



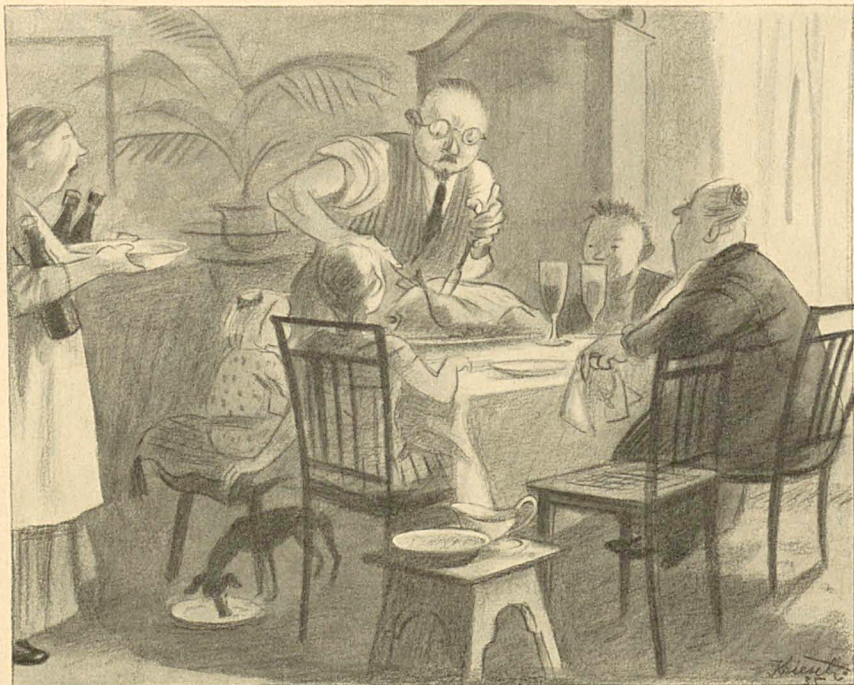
„Eigentlich paßt die Italienische Nacht gar net zum deutschen Mosel.“ —
 „Naa, weil's bald Tag werd'!“

Annäherung um jeden Preis

(E. Schilling)



„Es gibt nur zwei Fronten: Demokratie und Faschismus!“ — „Ach ja, nenne mich deine Demokratie, süßer Herriot!“



„Schlau ist das schon eingerichtet: wer tät' denn an Kirchweih denken, wenn's kein Ganserl gäb! —
„Nun, diesen Obolus kann man gern der Kirche zollen, vorausgesetzt, die Gans ist jung.“

Die Galosche

(Schluß von Seite 356)

Am nächsten Tag ging ich zu unserm Hausvorstand. „Gib mir das Papier“, sag ich. „Meine Galosche geht zugrunde.“ „Hast du sie auch wirklich verloren?“ sagt er. „Oder schwindelst du? Du willst dir wohl fremdes Volksgut aneignen?“ „Weiß Gott“, sag ich, „ich hab' sie wirklich verloren.“ „Dann schreib eine Erklärung“, sagt er. Ich sage: „Was soll ich denn schreiben?“ Er sagt: „Schreib: Am soundsoviellen verlor ich eine Galosche. Und so weiter.“ Ich schrieb die Erklärung. Einen Tag später erhielt ich die formelle Beglaubigung.

Mit dieser Beglaubigung ging ich zum Fundbüro. Und dort wurde mir stellt euch vor, ohne Zaudern, ohne alle Scherereien meine Galosche herausgegeben. Als ich hineinschlüpfte, geriet ich in vollständige Rührung. Das ist ein Betrieb, dachte ich, wie der arbeitet! An welcher andern Stelle hätte man soviel Zeit verwendet auf meine Galosche! Andre hätten sie einfach runtergeworfen von der Trambahn und aus. Hier aber — eine ganze Woche hatte ich nicht mehr nachgefragt, und nun gibt man sie mir heraus. Das nennt ich Organisation! Es war nur schade, daß ich inzwischen, während dieser Formalitäten, die andere Galosche verloren hatte. Ich hatte sie immer unterm Arm als Paket mit herumgetragen, und nun weiß ich nicht mehr, wo ich sie liegen ließ. Aber leider offenbar nicht in der Trambahn. Und wenn nicht

in der Trambahn, dann ist es so gut wie aussichtslos. Wo sollte ich sie suchen? Dafür blieb mir aber die eine Galosche. Ich stellte sie auf meine Kommode. Wenn ich mal schlechter Laune bin — einen Blick auf die Galosche, und mir wird leicht und froh ums Herz.

Vielleicht hätte ich diese Geschichte nicht erzählen sollen. Jetzt werden am Ende die Trambahner böse auf mich sein. Aber warum sollten sie? Sicher sind alle ihre Mängel inzwischen behoben worden, und jetzt werden bei ihnen die Galoschen wohl noch rascher herausgegeben. Übrigens habe ich schon lange nichts mehr verloren, so daß ich in dieser Hinsicht eure Neugier leider nicht befriedigen kann. (Aus dem Russischen übertragen von Rolf Graasch)

Waldesfrieden

Von Arnold Krieger

*Ging in den Wald, dort Frieden zu suchen,
aber mein Auge war allzu gewetzt;
sah dort in den Lichtkampf hungernder Buchen,
zähtliche Birken von Milben bekräft.*

*Krebsige Schwären am Mark einer Kiefer,
Rabenbrut, johlend nach Fraß, im Gehech,
Moder und Hum, durchdicht von Geizler,
pendelt im Grün eines Schädelst Gebleck!*

*Raupen im Leimring; Scharotzergewächse:
fand keine Elfe, auch keine Fee,
fand eine Fährte rotbrauender Flecke,
rädenumgiert ein verblutendes Reh.*

Aus Gerichtsakten

Außer einem Bruche des linken Ober- und Unterarmes, der beiden Beine, einer Zertrümmerung der Schädeldecke und abgesehen von zahlreichen Quetschungen konnte der Kreisarzt Verletzungen an dem verunglückten Motorradfahrer nicht feststellen.

Ich als Hausherr ermahnte die zwei streitenden Mieter, sich ruhig zu verhalten, sonst werde die Polizei herbeigeholt und hinausgeworfen.

Die siebzehnjährige Tochter badete mit ihrem Vater, der bedeutend jünger aussieht, und noch dazu an einem verbotenen Platz.

In Rixdorf war Musik...

erzählt das „B. T.“ vom 10. 9. Den Bericht über das Fest beschließt der Satz: „Und Bruno Fritz, ein Assener von Format, gab zu allem seinen stürmisch belachten Senf dazu.“

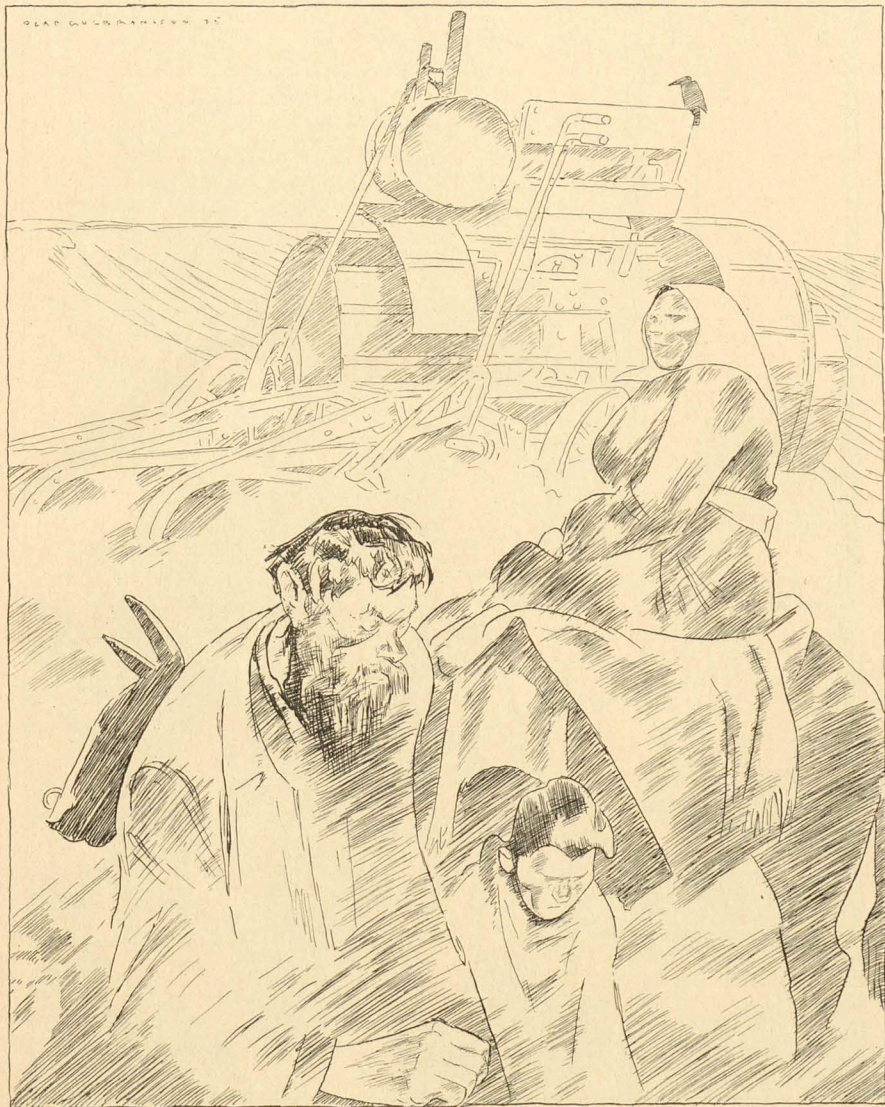
Kleine Bemerkungen

Man sollte primitive Anschauungen nicht ohne weiteres für gesund halten.

Die beliebtesten Treffpunkte sind die Gemeinplätze. oha

Fortschritt in Rußland

(Olof Gulbransson)



„Sonderbar, als wir noch mit dem einfachen Pflug pflügten, hatten wir Brot . . .“

Das gute Weinjahr

(Wilhelm Schütz)



„Jaja, Sonne, du hast dir leicht getan — ich habe die Arbeit!“